RÜCKBLICK

Mit "Frau und Mutter" durch die Jahrzehnte

Externer Inhalt

Dieser Inhalt vom externen Anbieter **yumpu.com** ist aus Datenschutzgründen deaktiviert und wird erst nach Ihrer Zustimmung angezeigt.

Mit dem Aufruf des Videos erklären Sie sich damit einverstanden, dass Ihre Daten an **yumpu.com** übermittelt werden. Weitere Informationen dazu in unserer Datenschutzerklärung.

Inhalt anzeigen

Wir nehmen dankbar Abschied und freuen uns auf "die Neue".

Von Jutta Laege

Ein Ausflug in das "Frau und Mutter"-Archiv ist spannender als Geschichtsunterricht: Von den beiden Weltkriegen bis zum Mauerfall, vom Zweiten Vatikanischen Konzil bis zur Synodalversammlung handeln die Berichte - natürlich aus Frauen- und Mütterperspektive.

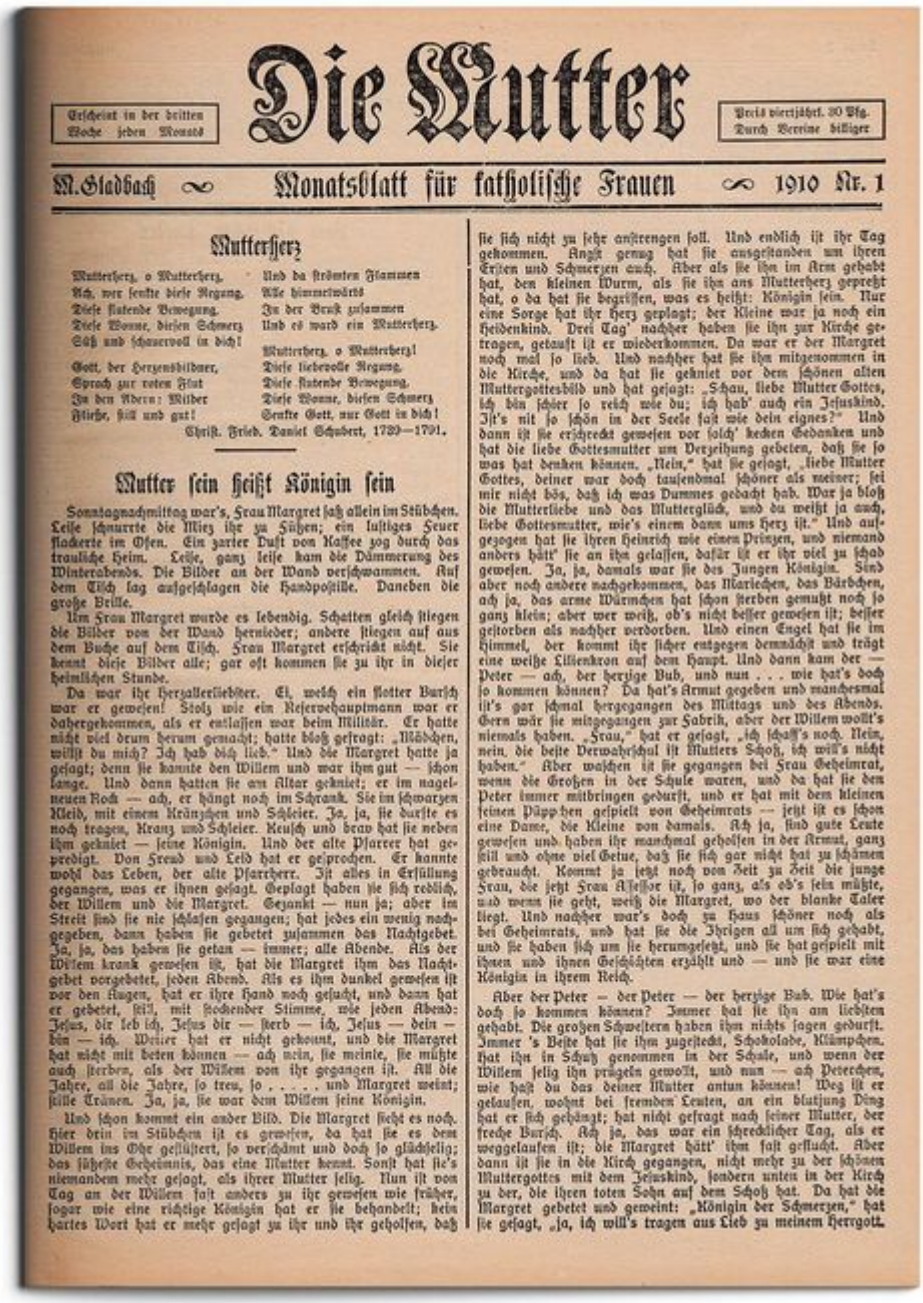
Nachzulesen sind unzählige gesellschafts- und kirchenpolitische Einordnungen über all das, was für Männer selbstverständlich ist, Frauen sich in den vergangenen Jahrzehnten aber hart erkämpfen mussten: Wahlrecht, Zugang zu Universitäten, Erwerbstätigkeit, das eigene Konto, gleichberechtigte Teilhabe, faire Sozialgesetzgebung, Gleichbehandlung in Ehe und Familie schlechthin.

1909: "Die Mutter"

Alles beginnt 1909 mit der Zeitschrift "Die Mutter" - herausgegeben vom Volksverein für das katholische Deutschland. In kurzer Zeit wird "Die Mutter" zur Zeitschrift für die Mitglieder der "Christlichen Müttervereine". Inhaltlich geht es vor allem um Religiöses und Erziehungsfragen. Schon damals wird das Heft von Helferinnen persönlich an die Haus- und Wohnungstüren der Vereinsmitglieder gebracht.

1928 gründet sich der "Zentralverband der Müttervereine" und "Die Mutter" ist von

Anfang an Mitgliederzeitschrift. Im Untertitel heißt sie nun: "Zeitschrift des Verbandes der katholischen Frauen- und Müttervereine Deutschlands".



Erscheint in der dritten Woche jeden Monats

Die Mutter

Preis vierteljährl. 30 Pfg. Durch Vereine billiger

M.Gladbach — Monatsblatt für katholische Frauen — 1910 Nr. 1

Mutterherz

Mutterherz, o Mutterherz,
Ach, wer senkte diese Regung,
Diese flutende Bewegung,
Diese Wonne, diesen Schmerz
Süß und schauervoll in dich!

Gott, der Herzensbildner,
Sprach zur roten Flut
In den Adern: Milder
Fließe, still und gut!

Und da strömten Flammen
Alle himmelwärts
In der Brust zusammen
Und es ward ein Mutterherz.

Mutterherz, o Mutterherz!
Diese liebevolle Regung,
Diese flutende Bewegung,
Diese Wonne, diesen Schmerz
Senke Gott, nur Gott in dich!

Christ. Fried. Daniel Schubert, 1739—1791.

Mutter sein heißt Königin sein

Sonntagnachmittag war's, Frau Margret saß allein im Stübchen. Leise schnurrte die Miez ihr zu Füßen; ein lustiges Feuer flackerte im Ofen. Ein zarter Duft von Kaffee zog durch das trauliche Heim. Leise, ganz leise kam die Dämmerung des Winterabends. Die Bilder an der Wand verschwammen. Auf dem Tisch lag aufgeschlagen die Handpostille. Daneben die große Brille.

Um Frau Margret wurde es lebendig. Schatten gleich stiegen die Bilder von der Wand hernieder; andere stiegen auf aus dem Buche auf dem Tisch. Frau Margret erschrickt nicht. Sie kennt diese Bilder alle; gar oft kommen sie zu ihr in dieser heimlichen Stunde.

Da war ihr Herzallerliebster. Ei, welch ein flotter Bursch war er gewesen! Stolz wie ein Reservehauptmann war er dahergekommen, als er entlassen war beim Militär. Er hatte nicht viel drum herum gemacht; hatte bloß gefragt: „Mädchen, willst du mich? Ich hab dich lieb." Und die Margret hatte ja gesagt; denn sie kannte den Willem und war ihm gut — schon lange. Und dann hatten sie am Altar gekniet; er im nagelneuen Rock — ach, er hängt noch im Schrank. Sie im schwarzen Kleid, mit einem Kränzchen und Schleier. Ja, ja, sie durfte es noch tragen, Kranz und Schleier. Keusch und brav hat sie neben ihm gekniet — seine Königin. Und der alte Pfarrer hat gepredigt. Von Freud und Leid hat er gesprochen. Er kannte wohl das Leben, der alte Pfarrherr. Ist alles in Erfüllung gegangen, was er ihnen gesagt. Geplagt haben sie sich redlich, der Willem und die Margret. Gezankt — nun ja; aber im Streit sind sie nie schlafen gegangen; hat jedes ein wenig nachgegeben, dann haben sie gebetet zusammen das Nachtgebet. Ja, ja, das haben sie getan — immer; alle Abende. Als der Willem krank gewesen ist, hat die Margret ihm das Nachtgebet vorgebetet, jeden Abend. Als es ihm dunkel gewesen ist vor den Augen, hat er ihre Hand noch gesucht, und dann hat er gebetet, still, mit stockender Stimme, wie jeden Abend: Jesus, dir leb ich, Jesus dir — sterb — ich, Jesus — dein — bin — ich. Weiter hat er nicht gekonnt, und die Margret hat nicht mit beten können — ach nein, sie meinte, sie müßte auch sterben, als der Willem von ihr gegangen ist. All die Jahre, all die Jahre, so treu, so . . . . . und Margret weint; stille Tränen. Ja, ja, sie war dem Willem seine Königin.

Und schon kommt ein ander Bild. Die Margret sieht es noch. Hier drin im Stübchen ist es gewesen, da hat sie es dem Willem ins Ohr geflüstert, so verschämt und doch so glückselig; das süßeste Geheimnis, das eine Mutter kennt. Sonst hat sie's niemandem mehr gesagt, als ihrer Mutter selig. Nun ist von Tag an der Willem fast anders zu ihr gewesen wie früher, sogar wie eine richtige Königin hat er sie behandelt; kein hartes Wort hat er mehr gesagt zu ihr und ihr geholfen, daß sie sich nicht zu sehr anstrengen soll. Und endlich ist ihr Tag gekommen. Angst genug hat sie ausgestanden um ihren Erben und Schmerzen auch. Aber als sie ihn im Arm gehabt hat, den kleinen Wurm, als sie ihn ans Mutterherz gepreßt hat, o da hat sie begriffen, was es heißt: Königin sein. Nur eine Sorge hat ihr Herz geplagt; der Kleine war ja noch ein Heidenkind. Drei Tag' nachher haben sie ihn zur Kirche getragen, getauft ist er wiederkommen. Da war er der Margret noch mal so lieb. Und nachher hat sie ihn mitgenommen in die Kirche, und da hat sie gekniet vor dem schönen alten Muttergottesbild und hat gesagt: „Schau, liebe Mutter Gottes, ich bin schier so reich wie du; ich hab' auch ein Jesuskind. Ist's nit so schön in der Seele fast wie dein eignes?" Und dann ist sie erschreckt gewesen vor solch' kecken Gedanken und hat die liebe Gottesmutter um Verzeihung gebeten, daß sie so was hat denken können. „Nein," hat sie gesagt, „liebe Mutter Gottes, deiner war doch tausendmal schöner als meiner; sei mir nicht bös, daß ich was Dummes gedacht hab. War ja bloß die Mutterliebe und das Mutterglück, und du weißt ja auch, liebe Gottesmutter, wie's einem dann ums Herz ist." Und aufgezogen hat sie ihren Heinrich wie einen Prinzen, und niemand anders hätt' sie an ihn gelassen, dafür ist er ihr viel zu schad gewesen. Ja, ja, damals war sie des Jungen Königin. Sind aber noch andere nachgekommen, das Mariechen, das Bärbchen, ach ja, das arme Würmchen hat schon sterben gemußt noch so ganz klein; aber wer weiß, ob's nicht besser gewesen ist; besser gestorben als nachher verdorben. Und einen Engel hat sie im Himmel, der kommt ihr sicher entgegen demnächst und trägt eine weiße Lilienkron auf dem Haupt. Und dann kam der — Peter — ach, der herzige Bub, und nun . . . wie hat's doch so kommen können? Da hat's Armut gegeben und manchesmal ist's gar schmal hergegangen des Mittags und des Abends. Gern wär sie mitgegangen zur Fabrik, aber der Willem wollt's niemals haben. „Frau," hat er gesagt, „ich schaff's noch. Nein, nein, die beste Verwahrschul ist Mutters Schoß, ich will's nicht haben." Aber waschen ist sie gegangen bei Frau Geheimrat, wenn die Großen in der Schule waren, und da hat sie den Peter immer mitbringen gedurft, und er hat mit dem kleinen feinen Püppchen gespielt von Geheimrats — jetzt ist es schon eine Dame, die Kleine von damals. Ach ja, sind gute Leute gewesen und haben ihr manchmal geholfen in der Armut, ganz still und ohne viel Getue, daß sie sich gar nicht hat zu schämen gebraucht. Kommt ja jetzt noch von Zeit zu Zeit die junge Frau, die jetzt Frau Assessor ist, so ganz, als ob's sein müßte, und wenn sie geht, weiß die Margret, wo der blanke Taler liegt. Und nachher war's doch zu Haus schöner noch als bei Geheimrats, und hat sie die Ihrigen all um sich gehabt, und sie haben sich um sie herumgesetzt, und sie hat gespielt mit ihnen und ihnen Geschichten erzählt und — und sie war eine Königin in ihrem Reich.

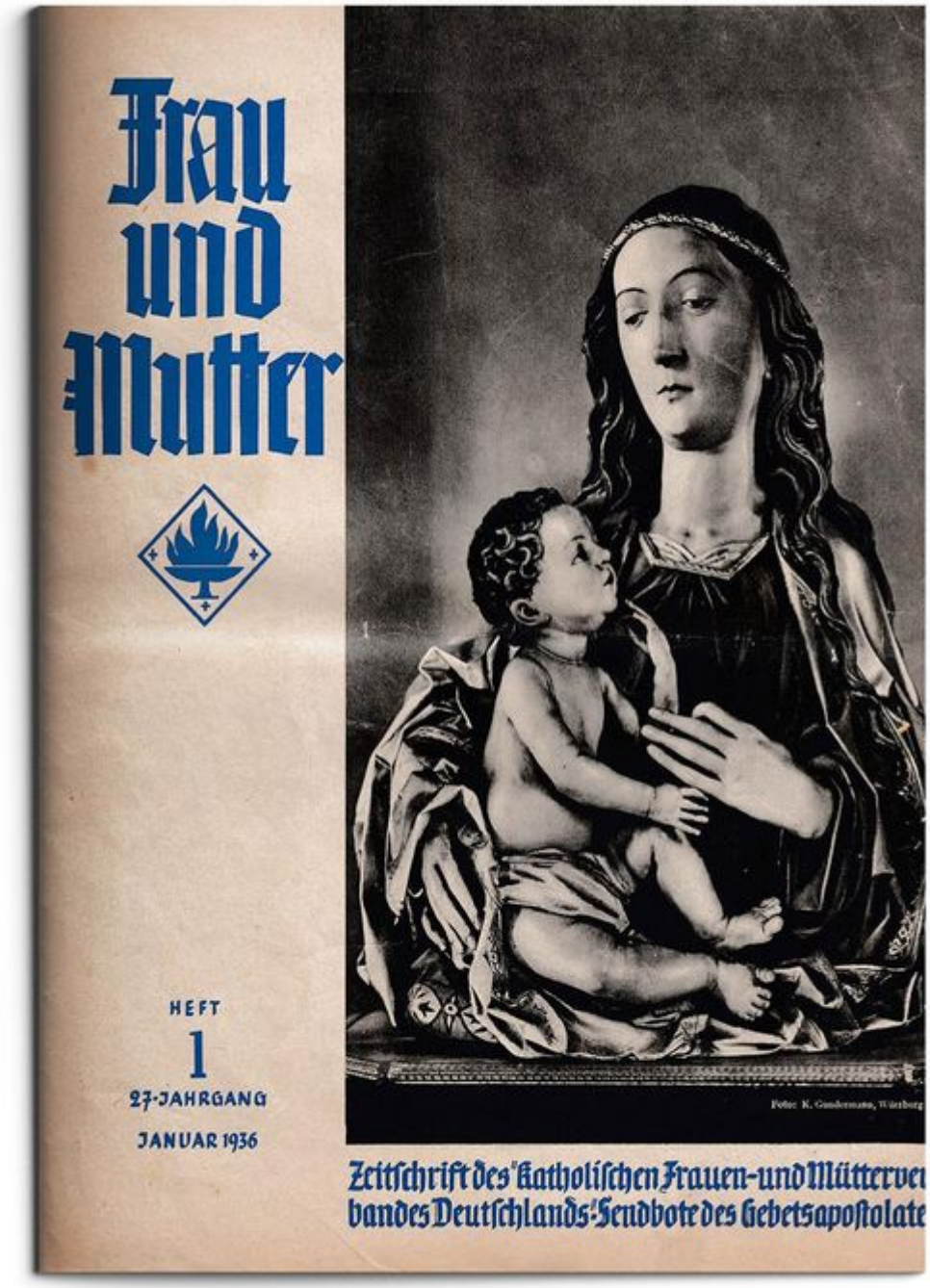
Aber der Peter — der Peter — der herzige Bub. Wie hat's doch so kommen können? Immer hat sie ihn am liebsten gehabt. Die großen Schwestern haben ihm nichts sagen gedurft. Immer 's Beste hat sie ihm zugesteckt, Schokolade, Klümpchen. Hat ihn in Schutz genommen in der Schule, und wenn der Willem selig ihn prügeln gewollt, und nun — ach Peterchen, wie hast du das deiner Mutter antun können! Weg ist er gelaufen, wohnt bei fremden Leuten, an ein blutjung Ding hat er sich gehängt; hat nicht gefragt nach seiner Mutter, der freche Bursch. Ach ja, das war ein schrecklicher Tag, als er weggelaufen ist; die Margret hätt' ihm fast geflucht. Aber dann ist sie in die Kirch gegangen, nicht mehr zu der schönen Muttergottes mit dem Jesuskind, sondern unten in der Kirch zu der, die ihren toten Sohn auf dem Schoß hat. Da hat die Margret gebetet und geweint: „Königin der Schmerzen," hat sie gesagt, „ja, ich will's tragen aus Lieb zu meinem Herrgott.

"Die Mutter" 1910.

1931 "Frau und Mutter"

1931 wird daraus der bis heute gültige Name "Frau und Mutter". Generalpräses Hermann Klens versichert damals, dass die Zeitschrift unter ihrem neuen Namen nichts "von ihrem Geist preisgeben" werde. Sie wolle vielmehr weiterhin das sein: "Helferin und Beraterin

nicht nur in den Fragen des Mutterlebens und der Erziehung, sondern in allem, was das Frauenleben in der heutigen Zeit mit sich bringt und fordert."



"Frau und Mutter" 1936.

Die neue "Frau und Mutter", die in den 1930er-Jahren deutliche Kritik an der aufstrebenden NSDAP übt, durchlebt schwierige Anfangszeiten. Ab 1939 wird sie verboten. Als sie 1948 wieder aufgelegt wird, beginnt ihre eigentliche Blütezeit. Engagierte Frauen an der Redaktionsspitze, dazu selbstbewusste kfd-Präsidentinnen, machen die "Frau und Mutter" in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg zu

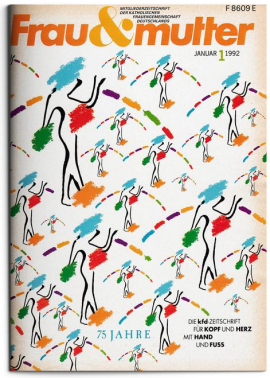
einer wichtigen Stimme.

Aus den "Frauen- und Müttervereinen" wird 1968 die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands - bis heute der größte katholische Frauenverband. Es folgen wechselhafte Jahrzehnte, mit vielen Fortschritten, aber auch Rückschlägen in Sachen Frauenpolitik.

"Frau und Mutter" 1948.

2021: "Junia"

In diesem so schwierigen Jahr 2020 stehen die Zeichen wieder auf Veränderung, verbunden mit dem großen Wunsch, die kfd für die Zukunft zu rüsten. "Frau und Mutter" hat jetzt einen Namen. Sie wird ab 2021 "Junia" heißen, nach der erst seit 2016 bekannten Apostelin, die über Jahrhunderte von der katholischen Kirche zum Mann, zu Junias, gemacht wurde.



"Frau und Mutter" 1992.

"Frau und Mutter" 2014.

"Frau und Mutter" 2020.

Bis heute hat "Frau und Mutter" Millionen katholischer Frauen in Alltag, Beruf, Ehrenamt, Freizeit und Familie begleitet und nicht nur sie, auch viele Männer. In den letzten Jahren sind die Rufe nach Erneuerung des Titels immer deutlicher geworden.

Die Bundesversammlung der kfd hat im September einstimmig dafür votiert: Mit Junia beginnt nun ein neues Kapitel für die Redaktion und für die gesamte kfd. Alle Verantwortlichen nehmen in tiefer Dankbarkeit Abschied, um mit frischer Energie und viel Erfahrung in die nächste Epoche aufzubrechen.

Ab 2021 heißt das kfd-Mitgliedermagazin "Junia".

LESETIPPS

Außerdem in der neuen "Frau und Mutter"

Die Zeit ist reif für Junia

Serie "Meine wichtigste Bibelstelle": Folge 11

STAND: 24.11.2020